

Braucht es mehr Jagd in den Berliner Wäldern?

Infoblatt der Waldinitiative Berlin

Die Berliner Forsten wollen ab 2026 mehr jagen – nun auch tagsüber. Der Grund? Die Rehe fressen die Naturverjüngung. Rehe lieben Knospen. Ihre erste Wahl: Weißtanne, Kirsche, Ahorn, Eiche. Zweite Wahl sind Hainbuchen, Buchen, Birken, Fichte und Kiefer. Auch lieben sie Abwechslung: Was selten ist, das ist begehrt. Rehe können in entsprechend offenen Flächen bis zu 80% der Knospen, der Kraut- und Strauchschicht abfressen. Und sie beschädigen Jungbäume: Sie schälen deren Rinde oder scheuern sich an ihnen die Haut ihres frischen Geweihs ab („Fegen“). Kann man die Rehpopulation am besten durch Jagd eindämmen? Warum das eine verkürzte Sichtweise ist, zeigt die WI mit Förstern und Tierschutzverbänden.

Wie die derzeitige Forstwirtschaft selbst die Rehpopulation vergrößert

1. Mit ihren Umbaumaßnahmen sorgen die BF für die Auflichtung von Wäldern durch „Waldpflege“ genannte Durchforstungen und Fällungen. In der Folge überall sichtbar, wird so der Bodenbewuchs durch Neophyten, Brombeere, Himbeere und das hochwachsende Landreitgras gefördert¹. Die Rehe freuen sich über das erhöhte Nahrungsangebot und die neuen Versteckmöglichkeiten im hohen Gras.
2. Die BF nehmen Pflanzungen von Laubbäumen in Gruppen oder Reihen vor. Das bedeutet: Ein wunderbar gedeckter Tisch durch saftige Baumschulware im Rahmen des sogenannten Waldumbaus und des Mischwaldprogramms.
3. Liegende Bäume, Baumkronen und viel Totholz schützen die Naturverjüngung des Waldes und halten die Feuchtigkeit. Rehe meiden solche Flächen, weil sie hier keine freie Sicht und behinderte Fluchtwege vorfinden. Vor allem die dicken Stämme bilden natürliche Barrieren.² Wenn diese Flächen – wie nach den Sommerstürmen 2025 – „aufgeräumt“ werden, freuen sich die Rehe.
4. Die BF tragen zur Fragmentierung der Wälder bei, indem sie Schneisen für Wege und Hochsitze sowie breite Schotterstraßen für die LKW-Holzabfuhr durch den Wald ziehen. Das bedeutet mehr Hitzestress für den Wald und für die Naturverjüngung und trägt zu Förderung von Neophyten, Himbeere, Brombeere und anderen Reh-Leckereien bei.
5. Ganzjährig werden Rehe durch Salzlecksteine angelockt. Häufig findet man auch ausgestreutes Getreide oder Mais im Wald und auf den Schneisen vor den Hochsitzen. Besonders die Nahrungsknappheit im Winter ist ein natürliches Regulativ der Bestände.

¹ Vgl. dazu die Dokumentation des BUND: <https://waldinitiative.berlin/waldkompakt.html>

² D. Marangon et.al. 2022: Windthrown elements: a key point improving microsite amelioration and browsing protection to transplanted seedlings. Forest Ecology and Management 508: 120050. Vgl.: <https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S0378112722000445?via%3Dihub>

Unterernährte Ricken bekommen weniger Nachwuchs. Kranke und schwache Tiere verhungern.

Die Schäden durch Rehe und Mäuse im Wald können ohne Jagd reduziert werden

6. Ein dunkler Wald bedeutet weniger Nahrung für Rehe. In vielen Berliner Wäldern zeigt sich, dass schon in den seit 20 Jahren *nicht* durchforsteten Abteilungen der Unterwuchs durch Laub gut wächst - und das trotz hoher Zahlen an Rehen auch dort! In Mischwäldern ohne forstliche Eingriffe wächst die Naturverjüngung in so großer Abundanz, dass das, was die Rehe übriglassen, ausreicht für die natürliche Verjüngung des Waldes (bis zu 10 Laubbäume pro m² z.B. in Frohnau und vielen FSC-Referenzflächen).
7. Bisher haben die BF keine flächendeckenden *Verbisskartierungen* vorgelegt, die eine Notwendigkeit der Bejagung für das Überleben der Naturverjüngung begründen. Entscheidend ist dabei die absolute Zahl an dokumentierter Naturverjüngung differenziert nach Baumhöhen und nicht nur der reine Prozentsatz an verbissenen Jungbäumen. Diese Evaluation über mehrere Jahre ist die Voraussetzung für eine fundierte jagdpolitische Debatte.
8. Die Forsten müssen aufhören, das Nahrungsangebot für Rehe zu erhöhen. Das bedeutet: Den Wald dicht und dunkel lassen und keine Laubbäume mehr einschlagen. Die Auflichtung durch „Waldpflege“ und Durchforstungen muss beendet werden.
9. Mäuse leben im hohen Gras und fressen die jungen Baumwurzeln ab. Daher muss der durch Auflichtung geschaffene „Lichtgenuss“ gestoppt werden. Er hat zur Ausbreitung des 1,40 m hohen Landreitgrases geführt, das das Nachwachsen junger Bäume an vielen Stellen im Berliner Wald bereits dauerhaft verhindert.
10. Schluss mit den teuren Pflanzungen von Baumschulware! Sie müssen vor den Rehen durch Plastikröhren geschützt werden, die schnell zu kleinem, nicht mehr aus dem Wald zu entfernendem Plastikmüll werden.
11. Schluss mit der Beräumung von Sturmflächen außerhalb der Wegsicherung.
12. Schluss mit der ganzjährigen Lock-Fütterung/Kirrung durch Jäger.
13. Kleinräumige Zäunung von Flächen, um zu beobachten, was wächst und sich vermehrt, wenn Rehe nicht dran kommen.
14. Prädatoren wie Luchs und Wolf zulassen, denn wo sie sind, geht es dem Wald gut (russisches Sprichwort). Der Grund ist, dass die Rehe dann nicht mehr so sorglos wie derzeit tagsüber einzeln entspannt naschend durch den Wald spazieren.
15. Kein Abschuss von Füchsen, weil sie die Mäusepopulation klein halten.
16. Verwendung von frei werdenden Mitteln aus dem Mischwaldprogramm für Zäunungen, die die Naturverjüngung schützen.

Fazit:

Rehe sind nicht der „neue Borkenkäfer“. Rehe behindern die herkömmliche Form des Waldumbaus. Rehe sind nicht schuld daran, dass er nicht funktioniert hat. Ein Naturwald, der nicht ständig aufgeheilt und beackert wird, kommt als Ökosystem mit Rehen zurecht.